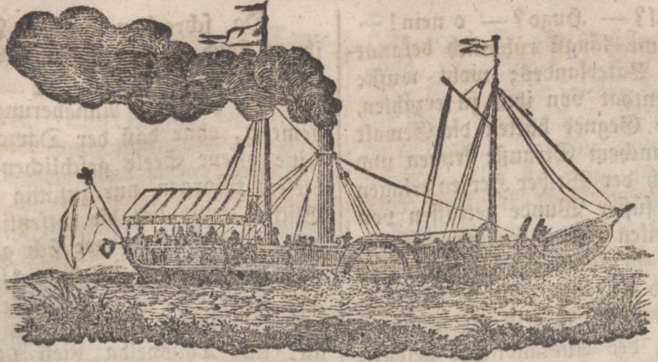
№ 128.

Sonnabend, am 24. October 1840.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen

und die angrenzenden Orte.

Leidenschaft und Verbrechen,
oder
die Phantasieen eines Bauerweibes.

Eine gar schreck= aber wahrhafte Schauer= und Geistergeschichte aus dem letzten Dezennium.

Wie glücklich war Hugo von Habichthorst! So glücklich, wie es ein junger Edelmann nur sein kann, den Schönheit, Reichthum und Lebenskraft zieren, dessen Tage Heiterkeit und Frohsinn mit ihren Blumenkränzen umschlingen. Erhoben sich doch stattlich und weithin blinkend seines Schlosses glänzende Mauern, duftete und blühete doch ein anmuthiger Garten darum her, waren doch ringsum die gesegneten Auen und Fluren sein. Erschienen endlich doch häufig befreundete Nachbaren in seinen Hallen und ließen sie wiedertönen von Lust und von Spiel.

Nichts fehlte seinem Glücke mehr. Und damit es ganz vollkommen würde, gebrach es ihm, wie einer guten Erzählung (etwa dieser hier), auch am Köstlichsten nicht: an der Liebe. Thusnelda, Hugo's liebliches Bäschen, war die erkorene Braut, mit der er bald vereinigt werden sollte durch die Rosenbänder der Ehe. Seine Wonne noch zu mehren, weilte sie mit ihrer Mutter seit Kurzem sogar unter seinem eigenen Dache. Ihre Tante, zugleich auch die seinige, hatte bisher schon seinem Hause als waltende Wirthin vorgestanden. Der Vater aber war ausgezogen fernhin zu lorbeerbringenden Kämpfen, denen er als einflußreicher Befehlshaber beiwohnte. Nach seiner Heimkehr sollte dann die Verbindung der Liebenden festlich begangen werden.

Was konnte demnach ihrer Seligkeit wohl gleichen? Wenn sie im schwanken Kahne über des Stromes Fläche glitten und ihre Seelen in das Morgen= und Abendroth tauchten und sich am süßen Mondlichte erquickten, das friedlich mahnend herabblickte, sollten sie sich nicht hineinträumen in einen ungetrübten Himmel voll ewig=blauer Heiterkeit? Ja, sie schwelgten so selig, wie es Liebenden nur möglich ist, die nächstens durch die Himmelspforte der Hochzeit einzugehen gedenken in das selige Eden der Ehe. —

Da kamen Gäste aus Polen herüber. Wie galant und schmeidig die schlanken Herren, wie aufgeräumt und gluthäugig die stolzen Schönen! Wie schwanden die Tage unter Singen und Klingen, unter Trubel und Jubel dahin! Fröhliches Wogen und Leben im ganzen Schlosse. Fort ging's am Morgen in's waldige Jagdrevier; hoch bäumten sich die schnaubenden Rosse; lustig ertönten die Hörner — und am Abende, da walleten die seidenen Gewänder der Damen, da glänzten die pelzverbrämten Kaftans der Herren, und es rauschten und erklangen die Säle von den Fluthen des licht= und schimmerumflossenen Reigens. Wie selig stürzte Thusnelda sich in diese Wogen; wie selig, geschah es gar an seiner Hand! Wie stolz und wie sicher bewegte er die herrlichen Glieder! Wie war er ganz Feuer und Kraft, riß er sie mit sich fort in die wechselnden Windungen der schwellenden Masurka! —

Wer? meinet Ihr wohl? — Hugo? — o nein! — Wohl war Boleslaw's Name längst rühmlich bekannt unter den Tapfern seines Vaterlandes; wohl wußte man manche wackere Waffenthat von ihm zu erzählen, und türkische wie christliche Gegner hatten die Gewalt seines Armes bereits in manchem Strauße kennen und fürchten gelernt. Aber auch der Weiber Herzen erlagen ihm leicht, mit tiefer und süßer Wunde getroffen von den durchbohrenden Lichtpfeilen seines feurigen Augenpaares, hingerissen von der bezaubernden Anmuth und Würde seines Waltens und Wesens. Auch Thusneldens Herz widerstand nicht diesen Angriffen, zu denen sich noch sieghaft der Reiz des Ausländischen gesellte. Ohnehin hatte sie Hugo, der ja von Kindheit an um sie gewesen, nur wie einen theuern Bruder werth gehalten und sich ein Leben an seiner Seite recht freundlich ausgemalt. Aber alle lange verschlossenen Flammen loderten nun hell empor und ergriffen ihr Herz um so schneller, als sie auch an dem schönen Polen mit weiblichem Scharfblicke bald alle Züge einer überhand nehmenden Leidenschaft für sich wahrnahm. Mied er doch augenscheinlich den Lärm seiner Genossen, das Geräusch ihrer ausgelassenen Gelage — schien er doch am glücklichsten in ihrer Nähe. —

Alle waren wiederum hinausgezogen mit Sang und mit Klang, den wilden Eber zu hetzen, und aus der Ferne hallten noch verschwimmend die Klänge des Hornes herüber. Nur Boleslaw war auf irgend einen Vorwand hin daheim geblieben und durchwandelte mit Thusnelden die schattigen Gänge des Gartens. Allein — sie ahnten es nicht — auch ihr edler Wirth war nicht mit hinausgezogen, um eine kleine Festlichkeit für den Abend mit Sorgfalt und Muße anordnen zu können.

Immer feuriger wurde indessen, drunten im Garten, der liebende Adonis, immer beredter seine schmeichelnde Zunge, immer inniger schloß die Holde sich an ihn. So waren sie, kosend und scherzend, bis dicht an den Rand des hohen Stromufers gelangt, wo ein grünes Hollundergesträuche sich über die Mauer beugte, als er sie plötzlich heftig umfaßte und, Liebesworte stammelnd, die Widerstandlose an sich riß.

Aufgelöst flossen ihre Seidenhaare herab; der schützenden Hülle beraubt, stürmte ihr entfesselter Busen, vergessen war aller Kampf mit dem mahnenden Pflichtgefühle, vergessen die warnende Gestalt des liebenden und getäuschten Freundes. Von der Liebe Allgewalt bezwungen, preßte die Glühende deren Gegenstand, welcher süß schmeichelnd ihr zulächelte, an sich — ihr Mund sog gierig Seligkeit aus seinen Küssen — Welt und Erde schwanden vor ihren Sinnen, als sie so innig sich an ihn lehnte — — —

Und über die Mauer herab bog der Hollunderstrauch seine weißen Blüthen und schüttelte sie, von leichtem Winde bewegt, als wollte er leise die trunkenen Sterblichen wecken.

Da schreckten hastige Tritte sie auf, und vor ihnen stand, das männliche Antlitz zornentbrannt, der verrathene Freund.

Er hatte die Annäherung der Beiden schon früher bemerkt, ohne daß der Dämon des Argwohnes sich in seine offene Seele geschlichen, er war ihnen auch an diesem Morgen nur zufällig gefolgt, bis er erstarrten Blickes urplötzlich die entsetzliche Gewißheit seines Elendes, ihrer Untreue vor sich gewahrte.

Da hielt es ihn nicht länger; da stürzte er hervor. Der Blitz der Wuth wetterleuchtete aus seinem Auge, verzerrt starrte sein bleiches Gesicht die Erschrockenen an, und Thusnelda stieß schmerzlich betroffen einen kläglichen Schrei aus.

„Ha, verrätherischer Bube, find' ich Dich hier, in den Armen der schamlosen Dirne?" kreischte Hugo athemlos auf, „empfange denn Deinen verdienten Minnesold, Du tapferer Weiberheld!" — Und im Nu war das spitze Schwert der Scheide entrissen und steckte tief in der weit klaffenden Brust des hinsinkenden Boleslaw.

Jählings schrie Thusnelda auf und warf sich jammernd über den sterbenden Leib des schönen Jünglings. Zärtlich neigte sie das Antlitz zu den Lippen des verscheidenden Lieblings; ihr weißer Busen wogte noch unverhüllt — da drohte auch ihm der Todesstrahl. Die noch bluttriefende Schwertspitze des empört rasenden Bräutigams ersah ihn sich zum zweiten Ziele.

„So fahre ihm nach, elende Heuchlerin," rief er, zum verderblichen Stoße ausholend, „und gehe zugleich mit dem holden Buhlen ein zur ewigen Freude!" — Ein purpurner Blutstrahl schoß hoch hervor aus dem schneeigen Halse; das Auge Thusneldens brach. —

Seines Liebsten beraubt, von schwarzen Bildern einer trostlosen Zukunft umflirrt, seinen Engel verblutend, von ihm selbst gemordet, zu seinen Füßen, stand der Rächer erschüttert da, im Innersten vernichtet. Mechanisch wandte er den Degen gegen die eigne Brust, warf sich mit der vollen Schwere seines kräftigen Körpers hinein und sank todt zu den beiden Leichen.

Da, wie die Seele der Jungfrau den lieblichen Leib verließ, schaute sie noch einmal hernieder auf die Züge der gemordeten Freunde, und starres Entsetzen hielt sie gefesselt.

„Um Deinetwillen liegen sie hier, kalt und todt, aus dem warmen Leben gestoßen!" raunte ihr eine Schreckenstimme mit Donnerlaut in's Ohr, und sie schaute und schaute, und vermochte nicht, sich zu trennen. Hoch droben in der Bläue des Himmels entschwebten die Lieben, zu seligen Geistern verklärt, und Hugo's Züge schienen sie noch zürnend-ernst anzublicken, und an den ätherischen Nebelkörpern floß es sichtbar herab, wie geröthete Blutstreifen, bis sie höher und höher schwebend entschwanden.

Des Mädchens Seele vermochte sich nicht zu erheben; drunten blieb sie, an die Erdscholle gebannt.

Händeringend und klagend kamen jetzt die Tante und die vernichtete Mutter und die Fremden daher, das Schreckliche zu schauen — und sie vernahm ihren Jammer und sah ihre Thränen. Und sie sah die Leichen hinaustragen, und darunter auch ihre, und der Erde übergeben, und Alles in Trauer, und immer noch irrte sie rastlos umher.

Wie von schneidendem Frosthauche fortgeweht, waren Freude und Jubel mit des Besitzers Leben verschwunden aus des Schlosses Räumen; Jauchzen und Fröhlichkeit waren verstummt; immer leerer und schrecklich öder wurde es darin. Die Blumen des Gartens vergingen dahinwelkend, all' seine Bäume verdorrten, und wildes Gestrüppe wucherte auf an ihrer Statt.

Auch die Schwester zog fort, und mit ihr die ganze treue Dienerschaft.

Bald trieb nur noch der Wind sein gespenstisches Wesen in den einstens so freudigen Räumen, und fuhr schauernd bei klirrenden Fenstern und knarrenden Thüren vorüber, und stimmte an seine schauerlich mißtönenden Concerte. Durch die öden Gänge schwirrten Unheil verkündende Eulen und mischten ihr heiseres Krächzen darein. Schrecken und Grauen erfüllten das zusammenbrechende Gemäuer, den nächtlichen Aufenthalt lichtscheuer Diebe und Gauner.

Nur Thusneldens Geist durchirrte noch die verlassenen Zinnen und wandelte ruhelos fort in der grauenhaften Oede, bei nächtlicher Weile. Und dann klang es zuweilen wie dumpfer Klagelaut, wie ächzender Seufzerhall in des vorübergehenden Wanderers Ohr, der entsetzt seine Schritte beschleunigte.

Jahre, lange Jahre waren verrauscht. Längst war das stolze Schloß zerfallen, kaum die Stätte mehr zu erkennen, wo es sich einstens erhoben, all' die vormalige Pracht bis auf die letzte Spur niedergemähet von dem schonungslosen Sensenmanne der Zeit. Ein Fischerdorf breitete jetzt am Stromesufer seine ärmlichen Hütten aus, und nur einen Theil der alten Gartenmauer mit dem Hollunderbusche konnte man noch am äußersten Ende des Dörfleins gewahren. Gerade gegenüber stand ein bescheiden Häuschen, und darin wohnte Klaus, der Bauersmann, mit seinem Weibe Anne.

Tiefe Nacht verhüllte die Erde; sausend strich der Ostwind durch die rauschenden Kronen der Bäume und schlug von Zeit zu Zeit dicke Regentropfen an die kleinen Fensterscheiben.

„Ein fürchterliches Wetter! Das Korn muß der Geier holen, die Kartoffeln werden alle verfaulen!“ brummte drinnen, auf einem hölzernen Lehnstuhle mehr liegend als sitzend, der übellaunige Besitzer dieser Hütte. „Hat man je so was in diesem Monat erlebt? Hörst Du, Anne, wie's draußen tobt und pfeift?“

„Ja wohl, Martin, und mir schauert die Haut! — Das aber ist der Sturm nicht allein, was da heult.“ — Hier legte sie geheimnißvoll, wie in zitternder Bewegung, den Finger an den Mund und fuhr leise fort: „Der Geist treibt wieder sein böses Unwesen hier, schon ein Paar Abende hab' ich's deutlich gehört, und Nachbars Rosine hat ihn gestern gar mit eigenen Augen gesehen, als sie beim Regen die Pferde heimtrieb. Hier, nebenbei, stand er, am alten Gemäuer, dicht bei unserm Speicher, und“ — —

„Was das wieder für Narrenspossen sind!“ platzte Klaus jetzt heraus, „das kömmt aus den unsinnigen Büchern her, die Du beständig liest. Könntest auch was Besseres thun, wenn Du nichts Klügeres daraus lernst. Warst doch sonst ein gescheidt Weib, und Mancher hat Dich beneidet um Dein Bischen Lesen und Schreiben, das Du gelernt hast, noch als gelbschnabeliges Ding, auf dem Herrenhofe da drüben. Ich glaub' fast, der Hasenfuß von Christian — ich bin dem wackern Jungen sonst recht gut — hat Dich angesteckt mit seiner dummen Gespensterfurcht.“

(Fortsetzung folgt.)

Briefliche Mittheilungen.

Aus Petersburg.

Der Ehrenbürger Gerdau, der sich lange Zeit mit chemischen Präparaten beschäftigte, hat jetzt die Kunst erfunden, Gemälde auf Fischbein abzudrucken, und verfertigt allerliebste und dabei sehr dauerhafte Sachen aus Fischbein. Seine Tabaksdosen sind hübscher als die papierenen (aus papier maché) und die hölzernen. Der Deckel wird nicht schlapp und das Charnier hält lange. Das Fischbein wird nicht lackirt, sondern polirt; erhält die Dose also irgend eine Schramme, so läßt sich diesem Uebel leicht abhelfen, und die Dose ist wieder neu. Die Gemälde auf den Dosen sind allerliebst, größtentheils Ansichten von St. Petersburg und den Umgegenden. Außer Tabaksdosen, finden sich auch Cigarrendosen u. s. w. Auf der diesjährigen Leipziger Messe haben diese Arbeiten des Herrn Gerdau reißenden Absatz gefunden, und eine Menge derselben sind von dort nach London gegangen. Allen achtbaren Mitgliedern des Schnupf- und Raucher-Ordens empfehlen wir diese Arbeiten aus Fischbein. — Herr Liutomskij, dieser Name wird bald in Aller Munde sein, Jung und Alt, Reich und Arm wird zu ihm eilen, denn er gehört offenbar zu den Wohlthätern der Menschheit. Wie ist das zu verstehen? — Folgendermaßen: Herr L. decartirt neues Tuch auf solche Weise, daß es nicht von der Sonne verschießt, und daß weder Regen noch Staub ihm etwas anhaben können; — ferner treibt Herr L. die hartnäckigsten Flecke aus, und — nun kömmt die Hauptsache — macht alte Kleider neu, und zwar für ein Billiges. — Nun noch etwas: Die beständigen Bewohner von St. Petersburg wissen sehr wohl, wie unerträglich, wie unleidlich bei uns der Staub ist, in dessen Gefolge sich liebliche Motten in unsere Zimmer einstellen, und in den fest verschlossenen Schränken verzehren, was nur zu verzehren ist. Gegen diese Motten nun hat Herr L. ein untrügliches Pulver erfunden, dessen Nutzen sich in diesem Sommer vielfach bewährt hat.

Auflösung des Palindroms im vorigen Stücke:

Renner — Rennen.

Reise um die Welt.

*** Wohl nirgends noch sind die Kniffe und Pfiffe mancher, besonders Neulingsärzte, sich Zulauf zu verschaffen, unverholener und sachkundiger dargestellt worden, als kürzlich von einem gewiegten und luchsäugigen Fachpraktiker, dem Dr. S. F. Stiebel, in einer zu Frankfurt a. M. erschienenen Schrift, betitelt: „Von dem rechten Gebrauche des Arztes.“ Da wird unter andern von Aeskulapen erzählt, die in den ersten Praxisjahren schon täglich zwei Mal die Pferde wechseln, und ihre Wagen vor Hotels, in denen sie vielleicht keine Seele kannten, halbe Stunden lang halten ließen; von Aerztlingen, die beim Morgenroth und beim Sternengefunkel durch die Straßen polterten, während die anerkannt Starkgesuchten noch oder längst bereits auf dem Ohre lagen. Besoldetes Ausposaunen nie Statt gefundener Curen; Bestechung, doch nein, nur Gratialisirung von Lohnbedienten und Gasthofsportieren, auf daß ihrem Gedächtnisse in der ganzen, vielleicht großen Stadt nur ein Arzt von Ruf bekannt sei, oder der und jener von einem Fremden ausdrücklich begehrte nicht zu Hause zu finden sein möge; geflissentliches und dringendes Geholtwerden aus Gesellschaften und Schaupielhäusern, diese und andere Kunstgriffe werden schonungslos enthüllt, und eben so wenig verschwiegen, daß manche Heilkünstler in ihrer Hauspraxis „wegen zu großen Andranges“ Nummernaustheilung an die Angemeldeten eingeführt und nie eine Nummer unter 50 war, so wie, daß einem gewissen Geburtshelfer da und dort nachgerechnet worden, daß er allein in einer Woche mehr Entbindungen verrichtet haben sollte, als, laut Wochenblatt, dergleichen im ganzen Orte Statt gefunden.

*** Sidney Smith, dieser berühmte englische Admiral, der vor Kurzem starb, hatte sich seit zwanzig Jahren in Paris aufgehalten. Sein thätiger Geist war immer von großen Zwecken erfüllt; so gehörte er einige Zeit zu einem Verein von Rittern, welche die Seeräuberei auf der afrikanischen Küste abschaffen wollten; später zu einem andern, welcher gegen die Sklaverei gerichtet war; dieser hat Manches durch Verbreitung von Schriften über das Gehässige der Sklaverei gewirkt. Zuletzt war er sehr thätig in einem Verein zur Rettung der Schiffbrüchigen. In einer seiner Wohnungen (denn er hatte deren drei in Paris: eine bei einem Neffen in der Vorstadt, eine in der Mitte der Stadt, und die dritte in einer abgelegenen Gegend mit einem Garten) waren sämmtliche dazu nöthige Geräthschaften und Maschinen aufgestellt.

*** Eigenthümlicher Art ist das Phänomen, welches unter dem Namen Luftmusik oder Teufelsstimme auf der Insel Ceylon wahrgenommen wird. Es läßt sich diese Naturstimme vorzüglich in stillen, heitern Nächten, vor nahem Witterungswechsel hören. Sie hat es mit elektrischen Lufterscheinungen gemein, daß sie mit Blitzesschnelle bald wie aus ungeheurer Ferne, bald ganz in der Nähe vernommen wird. Am meisten ist sie einer tiefen, klagenden Menschenstimme ähnlich, hierbei aber pflegt sie, wie alle Naturtöne, eine so tiefe Wirkung auf das Gemüth zu äußern, daß selbst die ruhigsten und verständigsten Beobachter sich eines tiefen Entsetzens und gleichsam eines zerschneidenden Mitleids mit jenen den menschlichen Jammer so entsetzlich nachahmenden Naturtönen nicht erwehren können. Diese tönende Lufterscheinung soll die Alten zur Sage von der Sphärenmusik veranlaßt haben.

*** Professor Purkinje in Breslau, dieser tiefe geniale Naturforscher, gleich ausgezeichnet als Mensch wie als Gelehrter, vergißt über seine wissenschaftlichen Untersuchungen die heitern Spiele der Muse nicht, und sorgt mit patriotischem Eifer auch in der Fremde für die Literatur seines Vaterlandes Böhmen. Auf seine Kosten wurde Szukiewicz's polnische Uebersetzung von Celakowski's Nachhall böhmischer Lieder in Breslau gedruckt; auch giebt er seine böhmische Uebersetzung von Schillers Gedichten heraus, und veranlaßt den Druck anderer böhmischer Werke in Breslau.

*** In einem Lande, gleichviel in welchem, fiel die Entscheidung über einen Streit, der zwischen zweien hohen Staatsbeamten obwaltete, gewöhnlich dahin aus, daß der, welcher Recht hatte, Unrecht, aber einen Orden, — derjenige aber, welcher Unrecht hatte, nichts weiter als Recht bekam. — Wenn so die Regierung nach Idealisirung und Verbesserung ihrer Staatsdiener strebt, so ist es nicht unnatürlich, daß ein Officier eines andern Staates einst von einem seiner Kameraden sagte: „Lieber Freund, der Lieutenant taugt nicht viel, er hat nur zwei Orden.“

*** Theodor von Kobbe bemerkt in den Humoristischen Blättern: Wenn der Beweis durch Augenzeugen nicht ohnehin so ungemein schwach wäre, so könnte man es zu den vorausgehenden rechnen, daß wir bald Krieg mit Frankreich bekommen, weil Arndt kürzlich begnadigt worden. Keiner hat je ein solches Franzosenhaß-Gas bereitet wie der, das Wort Deutschland brannte darin im schönsten Transparentfeuer.

*** „Sonst und jetzt“ heißt Spohrs drittes Concertino für die Violine, welches so eben bei Mechetti in Wien erschienen ist.

*** In Weimar ist eine neue Oper von dem dortigen Kapellmeister Uhlrich gegeben worden: Der Eremit in den Pyrenäen.

*** In München hat eine neue Oper von Xaver Pentenrieder: Die Nacht zu Patuzzi, ungemein gefallen.

*** Ein Lehrer, der seine Schuljugend zum Empfange des Gutsbesitzers aufstellte, sagte: „Kinder, wenn Ihr ihn kommen sehet, so ruft Vivat und enthauptet Euch!“

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 128. Am 24. October 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Zur Vermeidung von Unregelmäßigkeiten kann fernerhin sowohl das Dampfboot als die Zeitung nur gegen wirkliche Vorzeigung der Karte verabfolgt werden.

Theater.

Den 21. October. A) Concert.

1) Ouverture zur Oper Undine, von E. T. A. Hoffmann (Verfasser der Fantasiestücke in Collot's Manier).
2) Duett aus der Oper Undine, von Hoffmann, vorgetragen von Mad. Flesche und Herrn Wrede.
3) Großes Sextett aus Undine, von Hoffmann, vorgetragen von Mad. Flesche, Dem. Henschel, den Herren Flesche, Rach, Werner und Wrede.
4) Schlachtgesang der alten Preußen, aus: „das Kreuz an der Ostsee", von Hoffmann, gesungen vom männlichen Chorpersonale.
5) Grand' Arie: „I tuoi frequenti palpiti", von Paccini, vorgetragen von Fräulein Agnese Schebest.
6) Ouverture de l'opera comique: „Trilby, ou le loup garou", par F. H. Truhn.
7) Recitativo e Cavatina: „Perché Gemma soffra lieta", aus Gemma di Vergy, von Donizetti, vorgetragen von Fräulein Agnese Schebest.
8) Fantasie für Violine und Pianoforte, von Lafont und Herz, vorgetragen von den Herren E. Braun und W. Markull.
9) Das Erkennen, Lied von Proch, gesungen von Herrn Wrede.
10) Großes Duett aus Gemma di Vergy, von Donizetti, gesungen von Fräulein Agnese Schebest und Herrn Rath.

B) Der Verstorbene. Posse in 1 Akt, n. d. Fr. von Tenelli.

Der Gesang des Fräulein Agnese Schebest ist dramatische Poesie. Wer sie mit prosaischen Ohren hört, der begreift nicht die Leidenschaften, die in diesen Tönen ihr Wesen treiben, der schüttelt den Kopf über die neckenden Geister, die in diesen Trillern und Cadenzen auf- und absteigen. Dabei beachte man die Beherrschung, welche die Künstlerin auf diese Vulcan-Ergüsse mächtiger Gefühle ausübt; mit dem milden Tone der Note tritt zugleich eine erhabene Ruhe in ihrem Wesen ein. Agnesens Töne sind die Laute der Leidenschaften, sie bilden die musikalische Sprache für Gefühle, denen selbst der melodische Sylbenfall des Rhythmus allein nicht genügt. Der Gesang der Schebest hat Charakter, und klingt er nicht allen Zuckerwerk-Menschen kitzelnd genug für ihr sinnliches Ohr, so mögen sie bedenken, daß kräftige Charaktere nur für den erschütternden Eindruck, nicht für schmeichlerische Berührungen geschaffen sind.

Den 22. October. Onkel und Nichte. Lustspiel in 5 Aufzügen, von Ch. Birchpfeiffer.

Ein unverdorbenes Mädchen und eine leichtsinnige Ueberbildete, die französischen Emancipations-Ideen huldigt, dabei aber eben so liebenswürdig wie jene langweilig erscheint, treten als Stiefschwestern auf. Die Verfasserin hätte jedenfalls besser gethan, zu zeigen, daß ein Mädchen auch geistreich und gebildet sein könne, ohne gerade in ungemüthliche Koketterie zu verfallen. Ein 50jähriger Onkel verlobt sich mit der Geistreichen, findet später, daß sie leichtsinnig sei, und wählt die Anspruchslose, die ihn schon lange im Stillen liebt. Ein eben so fader wie charakterloser Lieutenant, der höchst unwahrscheinlich abgeschmackt erscheint, hilft den Knoten der Intrigue schürzen. Läßt es sich wohl glauben, daß ein Mann es frei heraussagen werde: er komme um ein Mädchen, das ihm einen Korb gegeben, zu freien, weil sie Geld in der Lotterie gewonnen habe, daß er dann wieder abspringen, da er erfährt, es sei ein Irrthum und einen Moment darauf wieder zuspringen werde, weil das Mädchen dennoch den Gewinn erhält? Das ist etwas gar zu plump; da sind denn doch die Husaren-Lieutenants feiner und schlauer. Das Stück amüsirt übrigens und ist durchaus nicht langweilig.

Bis auf Herrn Moser (Eduard v. Steinfels) spielten die Darstellenden rasch und sicher; der Genannte stockte oft und sprach dann die Sätze in einem Zuge fort, als ob er eine Lection absagen sollte. Derselbe dürfte überhaupt mehr für jugendliche Helden sich eignen, als für Bonvivants; Herr Arnsburg scheint mir für diese Rolle geeigneter.

Mad. Just repräsentirte die ernste Mutter und treue überlegte Schwester Mad. Berion gut. Dem. Starkloff befriedigte durch die geistige Regsamkeit, und verdient namentlich Lob, daß sie die Kokette nicht auf Kosten der Liebenswürdigen hervortreten ließ. Mad. Weise war die gute, alte Frau Schwalbe, herzlich und von sittlichem Anstande, ein Roccoco-Bild, das komisch erscheinen würde, wenn es nicht durch Ehrwürdigkeit Achtung einflößte. Das Stubenmädchen Marie spielte Mad. L'Arronge mit allerliebster Keckheit, die nie unzart wurde.

Herr Pegelow strebte, als Obrist v. Bulau, nach der richtigen Mitte zwischen dem verliebten Fünfziger und dem Soldaten und Onkel von würdiger Haltung und verehrungswürdiger Väterlichkeit, und Herr Mayer zeigte die biedere und herzliche Natur eines treuergebenen Dieners in der Person des Husaren Conrad. —

Lasker.

Ha ha ha ha ha ha! Das ist zum Todtlachen!

Der mir so unparteiisch ergebene Correspondent der Elbinger Anzeigen erweist mir die Ehre, mein am 16. October hier aufgeführtes Festspiel zu besprechen und führt dabei als Maaßstab des Ganzen ein Paar Verse aus dem Schlußgesange an. Nun ist es aber allgemein bekannt, daß Text und Composition dieser Hymne von Herrn H. Truhn herrühren! — Ich schmücke mich nie mit fremden Federn, und es ist mir daher um die so unparteiische Kritik leid, da ich sie von mir ablehnen muß!

Dr. Lasker.

Achtzehn Jahr — weißes Haar.

Novellette.

Nach zweijähriger Abwesenheit sah ich sie zum ersten Male im Theater wieder. War es ihre Schönheit, die Aller Augen anzog? Die Blicke des ganzen Parterres schienen auf ihre Loge gerichtet; ich allein wagte nicht aufzublicken. Nur allmählich faßte ich Muth, mein Auge traf sie, aber entsetzt fuhr ich zurück. Jetzt war mir das Aufsehen, welches ihr Eintritt erregt hatte, erklärlich; eine Fieberkälte durchrieselte meinen Körper, meine Kniee zitterten.

„Arme, unglückliche Henriette!“ sprach ich leise, und meine Zähne bissen krampfhaft meine Lippen. — Einer meiner Nachbarn zupfte mich am Aermel. „Bemerken Sie das Mädchen in der Loge dort?“ flüsterte er; „ist es nicht befremdend, daß ein so junges Geschöpf bereits weißes Haar hat?“ — „Sie hat so schöne schwarze Augen“, sagte ein Anderer. „Jammerschade!“ — „Wenn ein Romantiker unter uns wäre“, äußerte ein Dritter, „diese hübsche Mißgeburt gäbe Stoff zu einer interessanten Ballade, so à la Heine, wo man nicht weiß, ob man weinen oder lachen soll. Junge Augen und greises Haar, Verlangen und Abgelebtheit, ein hübsches Bild unserer Literatur!“ — Ich hätte den Gecken durchbohren mögen.

Endlich ging der Vorhang in die Höhe. Wer sagt mir, was auf der Scene vorging? Ich weiß es nicht. Die Menge lachte; mir zog der Schmerz die Brust zusammen, ich hätte hinausstürzen mögen, aber eine unwiderstehliche Gewalt fesselte mich an den Ort, wo mein Opfer sich befand; der Schweiß stand mir auf der Stirne, aber ich blieb. — Der Zwischenakt trat ein; meine Nachbarn begannen ihre Unterhaltung wieder, man sprach abermals von dem jungen Mädchen mit dem weißen Haar.

„Ich wette“, sagte der Eine, „diesem armen Fräulein ist einst Nachts auf einem einsamen Spaziergange ein Gespenst in den Weg getreten. Haben Sie die Seherin von Prevorst gelesen? Glauben Sie mir, dieser Kerner —“ — „Ist ein Poet und ein — Schwabe!“ erwiderte ein Anderer; „es giebt keine Gespenster und keine Seherinnen; ich bin Arzt und will Ihnen erklären, wie es kömmt, daß die Natur gewisser Haare —“ — „Ah, Sie wollen uns die Sache wissenschaftlich auseinandersetzen!“ unterbrach ihn ein Dritter. „Geben Sie Acht, Ihre Medizin könnte dabei den Kürzeren ziehen. Es ist unmöglich, daß der Haarwuchs eines jungen Mädchens sich weiß färbe ohne eine außerordentliche Ursache. Sicher hat dieses liebenswürdige Schlachtopfer eine heftige Erschütterung erlitten.“ — „Ihr Mann ist vielleicht in ihren Armen ermordet worden.“ — „Oder ihr Kind entschlüpfte im Augenblicke, wo sie am Fenster mit ihm spielte, ihren Händen, stürzte hoch herab und zerschmetterte sich das Köpfchen auf dem Steinpflaster.“ — „Um Verzeihung, meine Herren, ich glaube, Ihren Auslegungen fehlt aller Grund. Sehen Sie nicht, daß dieses reizende Geschöpf weder Mutter, noch überhaupt eine verheirathete Frau sein kann? Man erkennt so was auf den ersten Blick. Wie alt kann die arme Kleine sein? sechszehn Jahre. —“ — „Achtzehn Jahre“, rief ich, mich selbst vergessend. — „Kennen Sie sie?“ fragte Jener. Ich schwieg. „Es ist klar“, fuhr er fort, „und Jedermann, der nur einige Kenntniß von der Gewalt der Leidenschaft hat, wird mit mir der Ansicht sein, daß dieses junge Mädchen seine weißen Haare einzig und allein einem heftigen Liebeskummer zu danken hat.“

In der vollen Aufregung der Verzweiflung ergriff ich die Hand des Sprechenden: „Nicht weiter, mein Herr! nicht ein Wort mehr! Ja, ich bin ein Bösewicht, ein Gewissenloser!“ — Ich weiß nicht, was man von diesem Ausbruche meines Schmerzes gedacht hätte, von diesem Ausrufe, den die Erinnerung an mein entsetzliches Verbrechen mir auspreßte; aber glücklicherweise ließ in diesem Augenblicke das Orchester seine Donner los, all das Geschmetter, mit welchem uns die moderne Musik beschenkt, und der Vorhang ging wieder in die Höhe. Aber welches Drama hätte man wohl spielen können, das reicher an Liebe, Aufopferung, Treue und Verrath gewesen wäre, als das, welches ich jetzt in meiner Erinnerung durchlebte! Ich rief mir alle die Scenen in's Gedächtniß, wo sie ihr schönes, weiches Herz mir aufgethan, wo ich geschworen, ewig ihr anzugehören — ihr, die ich dann auf so schmähliche Art vergessen und verlassen! Ich sah, daß ich ihr Leben vergiftet, daß diese Henriette, die ich so blühend, so ruhig verlassen, nun mit weißem Haar und gebrochenem Herzen dem Grabe zuwankte. Elender! rief ich mir zu, steht es denn in deiner Gewalt, es wieder gut zu machen? — Ein Gedanke durchzuckte mich: vielleicht macht deine Reue Alles wieder gut. Die Gewalt der Liebe ist allmächtig, vielleicht —

Ich verließ rasch den Saal; das Schauspiel schien seinem Ende nahe. Da faßte mich eine Hand; ich blickte auf. „Adolf!“ rief ich. — „Felix, Du wieder hier?“ — Wir lagen einander in den Armen. — „Wie blaß Du aussiehst!“ sagte Adolf. — „Hast Du sie gesehen?“ fragte ich. — „Wen?“ — „Henrietten.“ — „Ich komme eben von ihr; nicht wahr, die ist verändert?“ — „Schweig!“ rief ich zitternd, „ich bin ein Ungeheuer!“ — „Was!“ sagte er lachend, „wärest Du der Spitzbube? der Charlatan?“ — „Charlatan?“ — „Weißt Du denn nicht das

Unglück? Vor ungefähr einem Monat kaufte Henriette von einem herumziehenden Pomadehändler eine Substanz, welche den Haarwuchs befördern sollte. Kaum hatte sie sich einige Male ihre Haare damit bestrichen, als diese ihre Farbe verloren und allmählig grau zu werden begannen."

„Pomade! nicht unglückliche Liebe?" fragte ich, und das Wort erstarb auf meinem Munde. — „Unglückliche Liebe? Gott sei Dank! wir leben seit achtzehn Monaten selig und zufrieden mit einander. Ob meine Frau weiße oder schwarze Haare bekömmt, die Farbe unserer Liebe wechselt darum nicht." — „Deine Frau? Achtzehn Monate?" — „Wundert Dich das? Du wirst ja ganz roth. — Ah ja, ich erinnere mich, meine Frau hat mir so was erzählt —" — „O Weiber, Weiber!" — „Hahaha!"

Provinzial-Correspondenz.

Elbing, den 20. October 1840.

Unseres allverehrten Königs Geburtstag wurde hier auf verschiedene Weise gefeiert. Da die Jahreszeit den Vergnügungen im Freien sehr behinderlich ist, so war von den Mitgliedern der Ressourcen daran gedacht worden, ein fröhliches Mittagsmahl und Abends einen Ball zu veranstalten, um diesen Tag auszuzeichnen. Verschiedene öffentliche Gebäude waren mit Flaggen geziert und beim Beginn der Dunkelheit viele Häuser erleuchtet. — Der Herbst, mit seiner wechselvollen Witterung hat sich eingestellt; Regen, Hagel und hierbei starke Stürme von Norden, Nordwest und Westen kommen dem Landmann, welcher seine Erndte noch nicht beendigt hat, sehr ungelegen. Vieles Sommer-Getreide, welches entweder durch die Nachläßigkeit der Producenten oder spätes Reifwerden sich noch auf dem Felde befindet, ist verdorben. — Durch das Entspringen eines hier sehr berüchtigten Diebes, auf dessen Habhaftwerden eine Belohnung von 20 Thlrn. ausgesetzt ist, wird man mit Besorgniß wegen seines Eigenthums erfüllt. Kirchenraub, Hausdiebstahl und namentlich das Koffer-Abschneiden bie Extraposten kommen jetzt öfters vor. H.

Königsberg, den 21. October 1840.

Auch in unserer Stadt wurde der 15. October, als Geburtstag unseres verehrten Monarchen, festlich begangen. Gefühle der Wehmuth und Freude knüpfen sich an diesen Tag: der Wehmuth, indem der Geburtstag unseres früheren guten Königs und sein segensreiches Wirken noch in Aller Herzen lebt; — der Freude, da unser jetzige Monarch sich als einen edeln, hochherzigen Mann in Wort und That bewiesen hat, dem wir getrost unser Wohl und Weh anvertrauen können. — Am Vormittage war Militairgottesdienst, und sowohl in der deutschen Gesellschaft, wie auch in dem großen Hörsaale der Akademie wurden Festreden gehalten. Dann war eine glänzende Mittagstafel bei dem Commandirenden und von dessen Wohnung auf dem Roßgarten eine lebendige Telegraphenlinie bis nach dem Paradeplatze hin aufgestellt, wohin die Geschütze postirt waren, so daß in demselben Augenblicke, als das Wohl Sr. Majestät dort ausgebracht wurde, der Kanonendonner ernst und feierlich den Jubelruf der versammelten Gäste begleitete. Bei dem Kanzler von Preußen, Excellenz v. Wegnern, war Abends ein glänzender Ball, wie auch in der deutschen Ressource, wo von der zahlreich versammelten Gesellschaft ein Lied von A. S., dem Andenken dieses Tages geweiht, gesungen wurde. Die Bürger-Ressource, ein Verein zum geselligen Vergnügen, der, erst vor kurzer Zeit gestiftet, schon über hundert Mitglieder zählt, hatte diesen Tag zur jährlichen Feier ihrer Stiftung erwählt, welche durch ein Festmahl, Gesänge und herzinnige Eintracht und Freude ihrer zahlreichen Mitglieder begangen wurde. Am Donnerstage war, wegen der vielen Bälle und Festlichkeiten, kein Theater, doch wurde auch im Schauspielhause der Geburtstag des theuern Landesvaters am Tage vorher durch einen Prolog gefeiert, der von August Schreiner gedichtet war und von Mad. Köhler höchst gefühlvoll und mit inniger Begeisterung für König und Vaterland vorgetragen wurde. Am Abende war die Stadt erleuchtet. Außerdem wurde dieser Tag in vielen Familienkreisen festlich begrüßt, und überall sprach sich herzliche Verehrung für den geliebten Herrscher aus, für dessen Glück und Wohl die innigsten Gebete und Wünsche zum Throne des Allmächtigen emporstiegen. — Durch eine sonderbare Fügung des Geschickes feierte an diesem Tage auch ein achtbarer hiesiger Einwohner den Geburtstag seiner Gattin, seiner Tochter und sein silbernes Hochzeitsfest. — — Am Freitage, den 16. c., wurde in der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft — ein Institut, das jährlich mehr an Umfang und Bedeutung gewinnt und auch durch den Besuch des weltberühmten v. Humboldt, während seiner hiesigen Anwesenheit im verwichenen Monate, beehrt wurde, von Herrn Dr. Grube ein Vortrag über den Blutregen 2c. gehalten. — — Am Sonnabend, den 17., gab Herr Dr. Seymour Shiff, der Pianist, dessen in diesen Blättern schon erwähnt wurde, im Locale der Harmonie (Ressource der israelitischen Gemeinde, sein Abschieds-Conzert, bei welchem er durch mehre Dilettanten unterstützt wurde, und das vorher durch Subscription gedeckt war. — Auf gleiche Weise hatte Herr Lund, Violinist, der hier auch schon früher rühmend genannt wurde, einige Tage vorher ein Conzert im Saale des Schauspielhauses veranstaltet, das sich ebenfalls eines ziemlich zahlreichen Besuches erfreute.

A. S.

Druckfehler.

Schaluppe Nr. 127 Seite 1028 Spalte 2 Zeile 22 von oben lies: Die Darsteller für: Die Darstellung.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 19. bis 24. October 1840.

Der Umsatz war in dieser Woche gering, und die Preise waren gedrückt; nur nach Erbsen fand sich gegen Ende der Woche etwas mehr Frage, da man noch einige Ladungen schleunigst complettiren will. — Ausgestellt wurden: 238 Last Weizen, 38½ Last Roggen, 22⅓ Last Gerste, 91 Last Erbsen und 1⅙ Last Leinsaamen. Davon wurden verkauft: 114 Last Weizen, 26 Last Roggen, 91 Last Erbsen und 1⅙ Last Leinsaamen. — Bezahlt wurde: 130pf. schöner heller Weizen mit fl. 390 bis fl. 403, Roggen, 119pf. mit fl. 230, Erbsen, nach Qualität, mit f. 230 bis fl. 280. In Gerste ist an der Börse nichts umgesetzt, an der Bahn wurden für 113pf. fl. 180, für 106 bis 107pf. fl. 162 gezahlt. — Die Bahn-Zufuhren waren in dieser Woche nicht stark zu nennen.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Bei **B. F. Voigt** in Weimar ist erschienen:

Paxton Cultur der Georginen (Dahlien). Nach dem Englischen mit Zuziehung des Herrn Hofgärtner Fischer in Weimar und mehrerer anderer Georginenfreunde bearbeitet von H. Gauß. Mit zwei beigefügten Briefen des Herrn A. v. Humboldt und A. de Jussieu. 15 Sgr.

Die zahlreichen Freunde der Georginen werden schon aus dem vorstehenden Titel erkennen, wie Alles geschehen ist, um den Werth der deutschen Uebersetzung zu erhöhen und durch sie diese interessante Schrift, die bereits bei geringerem Gehalte schon in England so vielen Beifall fand, auch bei uns in Deutschland einzubürgern, da es durch sie jedem Gartenbesitzer möglich wird, sich mit geringer Mühe und Kosten die vorzüglichsten Varietäten zu verschaffen, sie gut durchzuwintern u. s. w.

Höchst wichtige Anzeige für die Herren Branntweinbrennerei-Besitzer!

In der Buchhandlung von **C. F. Amelang** in Berlin erschien so eben:

Die Branntweinbrennerei nach ihrem gegenwärtigen Standpunkte mit besonderer Berücksichtigung des Livonius'-, Jakobs'-, Fischer'- und Gumbinner'schen Hefen- und Maischverfahrens, und der Zweckmäßigkeit der vorzüglichsten Dampf-, Brenn-, Rektifikations- und Destillir-Apparate, nebst der Anfertigung aller künstlichen Hefen und Preßhefen, so wie die praktischen Erfahrungen der Grün-Malz-Anwendung, der richtige Gebrauch der verschiedenen Salze bei der künstlichen Hefe und Maische, und die Resultate vieler angestellten Versuche über den Gährungsprozeß.

Von **Wilhelm Keller**

Apotheker I. Klasse und Brennerei-Verwalter.

8vo. XVI und 804 Seiten. Velinpapier. Elegant geheftet 3½ Thlr.

In demselben Verlage erschien früher:

Koelle, Dr. August, (Königl. Preuß. Finanzrath), **Die Branntweinbrennerei mittelst Wasserdämpfen,** begründet durch Anwendung eines eigenthümlichen Apparats und Verfahrens. Zugleich als Revision des ganzen Gewerbes, nebst Ideen zu einer künstlichen Vermehrung des Alkohols im Gährungsprozesse, so wie zu einer unmittelbaren Erzeugung desselben aus seinen Factoren, ohne alle Gährung. gr. 8vo. Mit 6 Kupfertafeln in Quarto. 3 Thlr.

Lorenz, Walter und **Philipp Marnitz, Neueste Anleitung zur praktischen Destillirkunst und Liqueurfabrikation,** nebst mehr als 200 bewährten Rezepten zur Bereitung aller Arten Liqueure, feinen, doppelten und einfachen Branntweine, Ratasia's, Huiles de France, Cognac's und Rum's, so wie die Bereitung der Liqueure auf kaltem Wege mit ätherischen Oelen. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 8vo. Geh. 15 Sgr.

Bei **Basse** in Quedlinburg ist erschienen:

Mar. Wölfer:

Der auf vieljährige Erfahrung gegründete **Kunst- und Brunnenmeister** in allen seinen praktischen Verrichtungen. Enthaltend: Eine gründliche Anweisung, alle Arten von Pumpbrunnen anzulegen, und das Wasser aus denselben durch einfachen Mechanismus über 100 Fuß hoch in allen Richtungen zu treiben; zur Anlage der gebohrten Brunnen auf die einfachste und zweckmäßigste Art; zu Maschinen, um damit ertrunkene Schachte, Braunkohlen- und Torflager völlig zu entwässern; zu einer Maschine, welche das Wasser aus einer Quelle über Ebenen und Berge von selbst treibt; so wie auch zu Bewässerungs-Maschinen; ferner zum Planzeichnen, Aufnehmen und Nivelliren Behufs der Röhrenleitungen mit einer neu erfundenen und wohlfeilen Wasserwage. Ein höchst gemeinnütziges und populares Hand- und Taschenbuch zum Selbstunterricht für angehende Kunst- und Brunnenmeister, Maurer- und Zimmermeister, Braunkohlen- und Torfgräberei-Aufseher, Bierbrauer und Branntweinbrenner rc., so wie auch zum Gebrauche bei Real- und Baugewerks-Schulen. Mit 24 saubern Zeichnungen und 2 Plänen. gr. 8. Preis 25 Sgr.